

Eos CVIII 2021

ISSN 0012-7825

DOI: 10.34616/e.2021.219.221

Paul J. BURTON, *Roman Imperialism*, Leiden–Boston: Brill, 2019 (Brill Research Perspectives in Ancient History), S. 114, ISBN 978-90-04-40462-5, €70.00.

Das zu rezensierende Buch von Paul J. BURTON (= B.), eine synthetische Darstellung des römischen Imperialismus, führt den seit mehr als hundert Jahren stattfindenden Diskurs über das Charakteristische an der Außenpolitik des antiken Roms fort. In seinen Erörterungen setzt sich B. hauptsächlich mit Diskussionsbeiträgen aus dem nordamerikanischen Wissenschaftlerkreis, jedenfalls aber mit dem Standpunkt der englischsprachigen Forscher auseinander. Sein Interesse gilt insbesondere dem in den 80er Jahren des 20. Jhs. begonnenen und bis heute andauernden Diskurs. Das Werk umfasst 114 Seiten und besteht aus fünf Kapiteln.

Das erste Kapitel („Introduction“, S. 1–9) bietet einen Überblick über den bisherigen geschichtswissenschaftlichen Diskurs zur römischen Eroberungspolitik. Zunächst wird die von Tenney FRANK vorgenommene erste systematische Analyse dieser Problematik (*Roman Imperialism*, New York 1914) unter die Lupe genommen. Anschließend stellt B. die Thesen anderer im 20. Jh. tätigen Forscher des römischen Imperialismus vor (die damalige Geschichtsschreibung neigte überwiegend zur Theorie des defensiven Imperialismus). Dieses Revue endet mit dem 1979 erschienenen Werk des britischen Forschers W.V. HARRIS (*War and Imperialism in Republican Rome*, Oxford 1979), wobei auch die in den 80er Jahren vorgebrachten Entgegnungen auf HARRIS' Thesen (A.N. SHERWIN-WHITE, J. NORTH, E. GRUEN) zusammenfasst werden. Im selben Kapitel finden wir außerdem einen kurzen Überblick über die antiken Quellen zum römischen Imperialismus (S. 7–8).

Das zweite Kapitel („Imperialism“, S. 10–17) beginnt mit einer Definition des Hauptbegriffs, um dann zur Geschichte des Diskurses über die neuzeitliche Theorie des Imperialismus überzugehen. Als Erstes analysiert B. die Auffassungen John HOBSONS, die von diesem in der monumentalen Studie aus dem Jahre 1902 zu den politisch-wirtschaftlichen Aspekten des römischen Imperialismus (*Imperialism: A Study*, London 1902) dargelegt sind, und zum Schluss betrachtet er die Auffassungen der Forscher aus dem 20. Jh. Dabei spricht sich B. für die Definition Michael W. DOYLES aus, wonach: „Imperialism is simply the process or policy of establishing or maintaining an empire“. Zum Charakter jenes Prozesses meint DOYLE: „It can be achieved by force, by political collaboration, by economic, social, or cultural dependence“ (M.W. DOYLE, *Empires*, Ithaca 1986, S. 45). Und das Imperium an sich sieht er als „a system of interaction [formal or informal] between two political entities, one of which, the dominant metropole, exerts political control over the internal and external policy – the effective sovereignty – of the other, the subordinate periphery“ (S. 12). Das so definierte Forschungswerkzeug sei, so B., optimal für die Untersuchung der Eroberungspolitik Roms.

Am Anfang des mit „Roman Imperialism“ (S. 18–72) betitelten dritten Kapitels unterzieht B. den römischen Imperialismus einer Bewertung. Die Frage „Did the Romans have an empire, in Doyle's terms?“ wird von ihm bejaht (S. 18). Zu Recht bemerkt er, dass es in Diskussionen und Forschungen zu den imperialistischen Aktivitäten Roms stets am schwierigsten sei, Folgendes zu klären: „did the Romans covet an international empire, and how aggressively did they pursue it?“ (S. 19). Um diese Frage zu beantworten, prüft er antike Quellen auf die Einstellung ihrer Verfasser zu dem von Rom aufgebauten Reich hin. Im zweiten Unterkapitel (S. 39–73) wird die Titelfrage nicht mehr – wie im ersten Unterkapitel – aus der Perspektive antiker Geschichtsschreiber, sondern aus dem Blickpunkt gegenwärtiger Historiker betrachtet. Ausgegangen wird hier von der These William HARRIS' (*War and Imperialism...*), der auf die außenpolitischen Motivationen der Römer einen metrozentrischen Maßstab anlegen wollte. Anschließend erörtert B. den in der Geschichtsschreibung durch HARRIS' These hervorgerufenen Diskurs.

Das nächste, vierte Kapitel („The Diversification of the Field“, S. 73–92) ist weiterhin den modernen Forschungsergebnissen gewidmet. B. beleuchtet hier die römische Imperialismusfrage

zunächst metrozentrisch (die Aggression sei von Rom initiiert worden), dann perizentrisch (die Aggression sei von der nichtrömischen Seite ausgegangen), schließlich systembetont (und eben diese Perspektive wird vom Verfasser bevorzugt). B. konzentriert sich auf die Zeit der Mittleren Republik und die Anfänge des Prinzipats. Die beiden Kapitel (das 3. und 4.) sind für B.s Ausführungen am relevantesten. Im fünften Kapitel dagegen (S. 93–104) werden die Betrachtungen der vorigen Kapitel zusammengefasst. Der Verfasser bietet hier seine eigene Sicht auf das Wesen des römischen Imperialismus. Entscheidende Faktoren, die den Imperialismus der Römer hervorgebracht haben sollen, erblickt B. in Bedrohungen von außen, und was die römische Eroberungspolitik gefestigt habe, sei eine „combination of a coercive protection regime of warlord clans over a vulnerable population, individual major victories (especially over the Latin League in 338), accompanied by a massive expansion in the Roman manpower and resource base, and the expansionary momentum of the Italian alliance system“ (S. 94) gewesen. Im Hinblick auf die hinter dem römischen Imperialismus stehenden Ursachen und Motive zeigt sich B. von der These eines defensiven Imperialismus nicht überzeugt. Die Beziehungen der Römer mit der Außenwelt seien durch militärische Assertivität, nicht durch Aggressivität, geprägt gewesen.

B. zeigt aber zu diesem Thema auch künftige Forschungsaussichten. In der Zusammenfassung (S. 104) meint er: „Determining the precise extent to which unit-level versus system-level factors, and discourse versus system realities shaped Roman imperial behavior over the centuries, is the task of future research“. Es lohne sich zu überlegen, was zuerst dagewesen sei: der römische Expansionismus oder das römische „social ethos“ der Expansion. Zu beachten seien archäologische Funde als eine Überlieferungsquelle von hohem Forschungspotenzial. Die Problematik rund um das Staatsgrenzen-Verteidigungssystem müsse holistisch angegangen werden. Und es seien Forschungen vonnöten, aus denen man endlich eine Antwort auf die ewige Frage nach den Ursachen der Erfolge Roms erhalten könnte.

B.s Studie bedient einen bestehenden Forschungsbedarf und ist in Bezug auf die unterschiedlichen Konzepte rund um den römischen Imperialismus hochaktuell. Durch redaktionelle und konzeptuelle Erfordernisse der Publikationsreihe ist dieses Werk, obwohl es sich einem so intensiv diskutierten Problem widmet, vom Umfang her eingeschränkt. Deswegen stellt das zu rezensierende Buch, wegen der zwingend einzuhaltenden Regeln der ganzen Fachserie, keine detaillierte Zusammenschau sämtlicher Forscheransichten dar, sondern eben eine synthetische Studie, deren Verfasser die ausgewählten, repräsentativsten Forschungsstandpunkte bespricht. Schade, dass sich B. in seiner Analyse der bisherigen Imperialismus-Forschung auf den englischsprachigen Wissenschaftlerkreis beschränkt. Diese Entscheidung begründet er zwar gleich am Anfang damit, dass er selber dieses Milieu vertrete, sowie mit der Tatsache, dass die – nach seiner Meinung – wichtigsten Beiträge zu diesem Thema innerhalb der letzten vierzig Jahre eben in englischer Sprache entstanden seien. Doch man darf sich hier wohl mehr wünschen, denn die Forschungen zum Imperialismus, besonders zu seinen vielfachen Aspekten, werden ja in mehreren Sprachen betrieben und veröffentlicht und tragen so zum Diskurs und zu unserem aktuellen Wissensstand mit neuen Denkanstößen bei.

Der kleine Publikationsumfang, um noch einmal auf ihn zurückzukommen, gereicht dem Buch indessen definitiv zum Vorteil. Es liegt hier nämlich eine synthetische, ansprechende und kritische Studie des römischen Imperialismus vor, die dem Leser die wichtigsten Ansätze des bisherigen und gegenwärtigen Diskurses über den Charakter und das Wesen des römischen Imperialismus näherbringt. Trotz des bescheidenen Buchumfangs ist es B. darin gelungen, nicht nur die eigene Auffassung zu präsentieren, sondern auch – was man ihm hoch anrechnen muss – Wegweiser für die künftige Erforschung der Titelfrage aufgestellt. Ein derart breites und so viele Aspekte in sich bergendes Thema, wie das des römischen Imperialismus, synthetisch heranzugehen, erscheint als schwierige und anspruchsvolle Aufgabe. Solche Veröffentlichungen sind ja gezwungen, die meisten Aspekte allgemeiner zu behandeln, als man sich vielleicht wünschen würde. Dies ist jedoch vollkommen verständlich. Das besonders Wertvolle an B.s Werk besteht darin, dass es nicht nur den Diskursverlauf lebhaft und dynamisch abbildet, sondern auch verschiedene in diesem Diskurs

vorhandene theoretische Ansätze berücksichtigt. Dadurch erblicken wir den Forschungsgegenstand – d. h. Roms Außenpolitik und Imperialismus – aus verschiedenen Perspektiven. Somit ist es ein wertvoller Beitrag zum heutigen Wissensstand. B.s Buch verfolgt nicht das Ziel, eine erschöpfende Studie zum römischen Imperialismus vorzulegen, weil das Thema allzu komplex und aspektreich ist. Darauf macht der Verfasser übrigens selbst aufmerksam im Schlussabsatz des Buches, wo er die künftig einzuschlagenden Forschungsrichtungen aufzeigt und dabei den quantitativen wie qualitativen Reichtum an offenen Forschungsfragen einerseits und an möglichen Beantwortungswegen andererseits präsentiert.

Katarzyna Balbuza
Adam-Mickiewicz-Universität, Poznań
balbuza@amu.edu.pl

ORCID: 0000-0002-3105-3792